

Was heißt denn hier Mission? Impulsvortrag von Ravinder Salooja im Rahmen des 15. Religionslehrtages am 24.11.2017

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

herzlichen Dank für die Einladung, dass ich heute an diesem Religionslehrtag zu Ihnen sprechen darf. Mein Name ist Ravinder Salooja. Ich bin seit etwas mehr als einem Jahr Direktor des Evangelisch-Lutherischen Missionswerks in Leipzig. Gegründet 1836 in Dresden ist das Werk seit 1848 in Leipzig angesiedelt, hat also hier in Leipzig und in der Sächsischen Landeskirche schon eine sehr lange Tradition. Deshalb freue ich mich, dass Sie mich eingeladen haben, zum Thema „Was heißt denn hier Mission?“ heute zu sprechen.

Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Matthäus 28,18-20 ist wohl ein, vielleicht sogar *der* klassische Text, den wir mit Mission verbinden – insbesondere diese Passage „machet zu Jüngern alle Völker“ in Vers 19. Was dort deutlich wird, ist der Gedanke der Auslandsmission: Menschen von hier ziehen woanders hin und gewinnen die Menschen, die dort leben, als Christen, machen sie zu Mitgliedern der Kirche. Das „Christenmachen“ ist das, was wir mit diesem Text verbinden. Interessanterweise heißt es in der neuen Lutherübersetzung von 2017, die zurückgeht auf die bis 1956 gängige Übersetzung, nicht: „machet zu Jüngern“, sondern „lehret alle Völker“. Das ist offensichtlich eine Möglichkeit – und nach Meinung der Übersetzerinnen und Übersetzer – *die* angemessenere Möglichkeit, das griechische Wort an dieser Stelle zu übersetzen.

Es gibt in der Umgangssprache und auch in der kirchlichen Sprache den Ausdruck „missionarisch sein“. Gerade in den heutigen Zeiten der Strukturdebatte in unserer Landeskirche hört man oft die Anregung, man müsse nun „missionarische Projekte“ initiieren. Ist Mission also identisch mit Mitgliederwerbung? Meiner Meinung hat das eine nichts mit dem anderen zu tun. Das werden Sie am Ende meines Vortrages sehen.

Was also heißt Mission? Und was heißt Mission heute? Eine Geschichte aus der Bibel soll am Anfang stehen, die Erzählung von Jesus und der syrophönizischen Frau aus dem Markusevangelium (7,24ff):

Und er stand auf und ging von dort in das Gebiet von Tyrus. Und er ging in ein Haus und wollte es niemanden wissen lassen und konnte doch nicht verborgen bleiben, sondern alsbald hörte eine Frau von ihm, deren Töchterlein einen unreinen Geist hatte. Und sie kam und fiel nieder zu seinen Füßen – die Frau war aber eine Griechin aus Syrophönizien – und bat ihn, dass er den Dämon aus ihrer Tochter austreibe. Jesus aber sprach zu ihr: Lass zuvor die Kinder satt werden; denn es ist nicht recht, dass man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Sie antwortete aber und sprach zu ihm: Herr; aber doch fressen die Hunde unter dem Tisch von den Brosamen der Kinder. Und er sprach zu ihr: Um dieses Wortes willen geh hin, der Dämon ist aus deiner Tochter ausgefahren. Und sie ging hin in ihr Haus und fand das Kind auf dem Bett liegen, und der Dämon war ausgefahren.

Eine Geschichte zum Thema Mission? Wer wird denn hier bekehrt, außer Jesus vielleicht? Die Frau? Davon wird nichts berichtet. Und doch ist das ein klassischer Text zum Thema Mission, denn das Wirken Jesu überschreitet hier zum ersten Mal den Raum Israels und Galiläas, hinein in das Gebiet des griechisch-syrischen Tyros, der großen Handelsstadt am Mittelmeer.

In dieser Geschichte ist von einem Gefälle von Macht und Ohnmacht die Rede. Es geht um ein Leben in Reichtum. Die Frau aus Tyros ist wahrscheinlich eine Frau der Oberschicht, denn am Ende heißt es, dass ihre Tochter auf einem Bett liegt. Ein Bett aber konnten sich die meisten Menschen damals gar nicht leisten. Die Frau ist reich – und zugleich anscheinend arm, zumindest arm dran. Die galiläische Landbevölkerung dagegen hungert – das spiegelt sich in dem Wort vom Brot, das nicht vor die Hunde geworfen werden soll, wider – und doch ist sie an der Quelle des Heils, Jesus.

Bei näherem Betrachten wird deutlich, dass die syrophönizische Frau diskriminiert ist: ihr Kind ist unrein. Dieses Thema spielt in der Bibel und im Neuen Testament eine große Rolle, es wird dort auf das Handeln Jesu bezogen, er die mit der dem Aussatz als Unreinheit verbundene Diskriminierung durchbricht und überwindet. Hier allerdings vergleicht Jesus die Frau mit einem Hund – und diskriminiert sie damit zusätzlich. Die Frau leistet subversiven Widerstand und

fordert Jesu Solidarität heraus: „Nicht nur mit den Kindern deines Volkes, sondern mit allen, die deine Solidarität brauchen, sollst du solidarisch sein!“ So dreht sie das Verhältnis von Macht und Ohnmacht um.

Was ist die Botschaft dieser Geschichte? Gott ist mit den Benachteiligten, mit den Marginalisierten, mit denen, die an den Rand gedrängt sind.

In der Bibel gibt es viele Stellen, die einen Bezug bilden können für das Thema Mission¹. Die erste habe ich schon genannt (Mt 28), der sog. Missions- oder Taufbefehl. (Ich spreche allerdings lieber vom Missions- oder *Taufauftrag*.) Dieser Gedanke der *Auslandsmision* hatte Konjunktur im 19. Jahrhundert und ist auch heute noch an Orten wie Südostasien oder Zentralafrika vertreten. Ein weiterer Text ist Matthäus 5, Vers 13ff:

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Auch das ist ein Text, der Mission begründet, aber ganz anders als in Mt 28,19 geht es hier um *Mission durch das Zeugnis des Lebens*. Wahrscheinlich berufen sich Menschen und Kirchen, die als Minderheiten in sog. „schwierigen Ländern“ leben, auf einen solchen Text. Es geht um ein öffentliches Zeugnis ohne Bekehrungsversuch – einfach dadurch, dass man da ist und seinen Glauben und seine Überzeugung lebt. Eine kleine Nebenbemerkung: Wenn zu viel Salz in die Suppe kommt, ist die Suppe versalzen. Es geht hier also nicht darum, alles salzig zu machen, sondern mit dem Salz das zu *würzen*, wo das Salz hineinkommt. Ein weiterer Text ist in der Apostelgeschichte 17 zu finden:

Einige Philosophen aber, Epikureer und Stoiker, stritten mit ihm. Und einige von ihnen sprachen: Was will dieser Schwätzer sagen? Andere aber: Es sieht aus, als wolle er fremde Götter verkündigen. Denn er verkündigte das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung. Sie nahmen ihn aber mit und führten ihn auf den Areopag und sprachen: Können wir erfahren, was

¹ Nach Lienemann-Perrin 2011.

das für eine neue Lehre ist, die du lehrst? Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren; nun wollen wir gerne wissen, was das ist.

Paulus, in Athen angekommen und kurz vor seiner Rede auf dem Areopag, wird gebeten, Rechenschaft abzulegen über seinen Glauben. Das ist das, worum es hier geht: *Rechenschaftslegung über den Glauben*. Man könnte auch den 1. Petrusbrief, Kapitel 3 danebenlegen: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Ehrfurcht, und habt ein gutes Gewissen“. Rechenschaft ablegen über den Glauben und über die Lehre, über das, was man denkt, was man glaubt und was man hofft: Auch hier liegt ein Bezugspunkt für Mission vor, aber auch hier wieder auf andere Art und Weise als in den vorigen Texten.

Lukas 4,18ff ist das „mission statement“ Jesu im Lukasevangelium, so wie der Evangelist es Jesus in den Mund legt. Es handelt sich um den ersten öffentlichen Auftritt Jesu in der Synagoge in Nazareth. Lukas schreibt:

»Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und die Zerschlagenen zu entlassen in die Freiheit und zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.« Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn. Und er fing an, zu ihnen zu reden: Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

Das Tatzeugnis der Nächstenliebe – auch das ist ein Bezugspunkt für Mission. Die *Sozialdiakonie im Dienst an Armen, Kranken und Schwachen* ist eine implizite Mission ohne explizite Bekehrungsversuche. Ähnlich klingt das in dem Gleichnis vom Endgericht in Matthäus 25: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Und ich möchte auch noch einen Satz aus Jeremia 29 zitieren: „Suchet der Stadt Bestes“, schreibt der Prophet Jeremia an die ins Exil in Babylon geführte Bevölkerung Israels.

Es gibt noch viele weitere Bezugspunkte, doch ich möchte es hierbei belassen. Was ist nun das Ergebnis dieser Lektüre? Es gibt für mich eine Vielzahl von Anknüpfungsmöglichkeiten und daher auch eine Vielzahl von Interpretationsmöglichkeiten, was denn Mission eigentlich bedeutet. Diese Vielzahl ist bereits in der Bibel vorhanden, und doch geht es in allen Texten um das Wirken Gottes. Mission hat mit dem Wirken Gottes zu tun. Das Wirken Gottes wird in der

Bibel in ganz unterschiedlichen Bildern beschrieben². Etwa in architektonischen Bildern: dann ist vom Haus, vom Tempel und der Stadt die Rede. Oder in organischen Bildern: das Senfkorn, das trotz seiner Größe zu einem großen Baum heranwächst, der Hefeteig oder die Saat. Es gibt soziale Bilder: von der Hochzeit, von den verliehenen Talenten, von der Suche nach Verlorenen. Es gibt militärische Bilder: Helm, Schild und Schwert. Das hören wir heute gar nicht mehr gerne. Wenn wir näher hinschauen, handelt es sich glücklicherweise vor allem um Verteidigungswaffen und nicht um Angriffswaffen, die dort beschrieben werden. Und doch bieten solche Stellen die Möglichkeit, eine aggressivere Form zu legitimieren. Und es gibt energetische Bilder, die vom Überfließen, vom Ausgießen und vom Ausstrahlen der Herrlichkeit der Gnade Gottes berichten und vom Wohlgeruch des Evangeliums, das von Gott ausgeht.

Wir haben also eine Vielzahl von Bildern über das Wirken Gottes auf der einen Seite, und eine Vielzahl von Kontexten, in denen wir heute stehen, auf der anderen. Wer in einem *Kontext der Armut und Ungerechtigkeit* lebt und herausgefordert ist, der wird in der Antwort auf die Frage, was christliches Leben bedeutet und wo dort vom Wirken Gottes gesprochen werden kann, den Schwerpunkt wahrscheinlich auf „empowerment“ legen, also auf die Kräftigung des Menschen, und auf „advocacy“ (Anwaltschaft). Es gibt den *Kontext von Konflikten*. Wer in Konflikten tätig ist und lebt, wer dort hineingeworfen ist, der wird vielleicht Worte der Versöhnung und ein versöhnliches Handeln stark machen. Es gibt insbesondere heute den *Kontext der religiösen Vielfalt*: Mission in einem solchen Kontext wird sich mit einer Theologie der Religionen auseinandersetzen müssen, also wie wir andere Religionen im Verhältnis zu Gott verstehen und im Verhältnis zu uns. Und es gibt, besonders bei uns, den *Kontext der Säkularisierung*, ein Kontext der vom Nachlassen von Bindungskräften und Entstehen von Mutlosigkeit geprägt ist: Was gibt es hier zu sagen? Wie können wir hier anknüpfen, wenn doch so vieles, was anderswo selbstverständlich ist, hier gar nicht mehr zieht?

Es gibt heute aus meiner Sicht also nicht *die eine* Mission oder *das eine* Missionsverständnis – das gibt es schon in der Bibel nicht. Dazu kommt: Es gibt heute eine Vielzahl von Kontexten, die eine entscheidende Rolle spielen – natürlich gab es bereits zu Zeiten der Bibel viele Kontexte. Die unterschiedlichen Bezugspunkte

² Vgl. Wrogemann 2009.

für Mission in der Bibel sind ja Zeichen dafür, dass die Hörer- und Leserschaft und auch die Autoren der unterschiedlichen Briefe und Evangelien in unterschiedlichen Kontexten standen.

Ich möchte Sie mitnehmen in eine kurze Geschichte der Mission³. Das 19. Jahrhundert ist bezeichnet worden als das Jahrhundert der Weltmission. Von 1800 bis 1900 sind eine Vielzahl von klassischen Missionsgesellschaften gegründet worden; die Missionsbewegung hat im Sinne einer Auslandsmission ihre Hochzeit gehabt. Das reicht noch bis 1910, bis zur Weltmissionskonferenz in Edinburgh, die von dem Hochgefühl der Evangelisierung der ganzen Welt in einer Generation geprägt ist. Diese Weltmissionskonferenz steht am Beginn der ökumenischen Bewegung, des Ökumenischen Rats der Kirchen und von allem, was wir in der Neuzeit als internationales Christentum wahrnehmen. Dieses Verständnis, also Mission als Aufbrechen in die Fremde, gibt es eigentlich erst ab 1500, seit der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. 1492 begegnet der alte Kontinent dem neuen Kontinent, begegnet Europa Amerika. Der Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert ist zugleich die Zeit der Veränderungen durch Reformation, Renaissance und Humanismus. Das ist der Hintergrund, vor dem Mission verstanden wird als das Hinausziehen in die Welt und anderen das Evangelium bringen. Was war davor? Seit dem 4. Jahrhundert, seit der sog. Konstantinischen Wende, ist die Kirche des Reiches, ist das „corpus christianum“ im Entstehen. Die Kirche verliert ihren Pilgercharakter und erhält erstmals Positionen der Macht. Das ist auch für das Lesen der biblischen Texte entscheidend, denn wir müssen uns klarmachen, dass ein Text wie: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und machet zu Jüngern alle Völker“ in einem Kontext der Machtlosigkeit und eher Marginalisierung entstanden ist – und nicht in einem Kontext des 18., 19. oder 20. Jahrhunderts, in denen solche Texte relevant wurden für das Verständnis von Mission aus Auslandsmission. Die biblischen Texte sind und klingen im Kontext der Machtlosigkeit anders, sie schreiben dem erhöhten Christus Macht zu und nicht den Menschen und sind vielleicht eher eine tröstliche Aussage als eine triumphalistische Ansage.

In der Zeit von der Konstantinischen Wende bis zur Reformation bedeutet Mission einfach Ausdehnung der Kirche im Zusammenhang mit dem Staat. Kirche ist

³ Nach Bosch 2011.

und wird Kulturträger, Mission ist kulturelle Propaganda. Man unterscheidet in dieser Zeit nicht zwischen Christen und Nichtchristen, sondern zwischen Gläubigen (fideles) und Ungläubigen (infideles). Die Taufe ist weniger ein Zeichen dafür, dass jemand zur Kirche gehört, als vielmehr ein Sigel der Unterwerfung, z.B. unter den Kaiser Karl den Großen. Die Kreuzzüge sind nicht so sehr gegen die Muslime gerichtet, sondern bedeuten die Ausdehnung des Reiches und seines Einflussbereiches. Diese zugegebenermaßen holzschnittartige Beschreibung gilt trotz des Mönchtum, etwa der iro-schottischen Wandermönche, die Zentraleuropa als innerchristliche Bewegung geprägt haben, und gilt trotz der Geschichte der Ostkirchen, die ganz anders als die römische Kirchengeschichte verlaufen ist. Und sie gilt auch trotz des Schocks über das Aufkommen des Islams, trotz des Schocks, dass aus Spanien „al-Andalus“ wird und damit für das christliche Europa nicht mehr so zugänglich ist wie zuvor. Ende des Mittelalters ist das „Corpus Christianum“ vollendet und nach innen hin konsolidiert. 1492 folgt die Begegnung mit Amerika, und das bedeutet einen entscheidenden Einschnitt, nämlich die Entdeckung einer anderen Welt: Einer Welt, in der die überkommenen Staaten und Herrscher nicht bekannt sind und in der es keine Kirche und kein Christentum gibt. Die zu gleicher Zeit entstehende Bewegung der Reformation bedeutet, dass sich die innere Geschlossenheit auflöst im Zuge vieler Kämpfe und Auseinandersetzungen.

Das Ergebnis ist das Verständnis von Mission als Ausziehen zu fremden Völkern. Die erste Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910 ist mit ihrem Slogan „Die ganze Welt in einer Generation!“ von diesem Verständnis geprägt. Allerdings wird auf der zweiten Weltmissionskonferenz 1928 in Edinburgh deutlich, dass dieser Slogan eine Illusion war: Erschüttert vom ersten Weltkrieg, der russischen Revolution und überhaupt von den Umwälzungen der Moderne Anfang des 20. Jahrhunderts manifestiert sich das Gefühl, dass die westliche Welt bankrott ist. Hieß es vorher: „Wie lassen wir die nichtchristliche Welt Anteil haben an allem, was die westliche Welt zu bieten hat?“ so ist jetzt die Frage: „Wie retten wir Jesus Christus aus der Ruinen der westlichen Welt?“

Die Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 in Amsterdam ist ein deutliches Zeichen; die Bewegung, die 1910 in Edinburgh angefangen hat, kommt hier zu einer ersten formalen Struktur. An den drei Weltmissionskonferenzen, die dann in den folgenden Jahrzehnten stattfinden, lässt sich der Wandel des Missionsverständnisses darstellen. Die Weltmissionskonferenz in Willingen 1952 in

Deutschland macht den Begriff der „missio Dei“, also der Mission Gottes, stark. Mission ist nicht mehr eine Sache der Kirche, nicht die Kirche hat eine Mission, sondern Mission ist Sache und Angelegenheit Gottes. Der Satz wird umgedreht: Die Mission *hat* eine Kirche. Die Kirche dient der Mission Gottes, dem Wirken Gottes in der Welt. Auf der Weltmissionskonferenz in Mexico City 1963 wird von der Mission in sechs Kontinenten gesprochen: Jede Kirche ist dort, wo sie ist, verantwortlich dafür, dass sie missionarisch ist und dass sie der Mission Gottes zum Durchbruch verhilft. Es geht also nicht mehr um die Aussendung in die ganze Welt von Europa und Nordamerika aus, sondern jede Kirche an ihrem Ort ist verantwortlich für die Mission. 1973 in Bangkok ist dann das Thema der säkularen Welt vollends auch in der missionstheologischen Debatte angekommen.

Was heißt nun Mission heute? Zwei Dokumente sind an dieser Stelle wichtig. Zum einen die neue Missionserklärung des Ökumenischen Rats der Kirchen, angenommen auf der Vollversammlung 2013 in Busan (Südkorea), sie heißt: *Gemeinsam für das Leben*⁴. Und zum anderen ein 2011 veröffentlichtes Dokument – ebenfalls international ökumenisch: *Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt*⁵. Sie haben es alle beim Einlass in der Studienausgabe bekommen. Man kann damit sehr gut arbeiten, denn es artikuliert das aktuelle und von einem großen Konsens der Weltchristenheit getragene Missionsverständnis auf gute Weise.

Dieses Dokument ist in einem mehrjährigen Studienprozess zum Umgang mit dem christlichen Zeugnis in einer multireligiösen Welt entstanden. Es fing mit einer Konsultation von dem Ökumenischen Rat der Kirchen, also der Vertretung der Mehrheit der evangelischen und orthodoxen Kirchen, zusammen mit dem päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog an. Nach wenigen Jahren kam die Weltweite Evangelische Allianz als dritte große christliche Bewegung und Organisation mit dazu, sodass man sagen kann, dass hinter diesem Dokument die überwiegende Mehrheit der christlichen Kirchen weltweit steht. Im Grunde genommen war der Anfang dieses Dokumentes die Frage nach einem Verhaltenskodex: Wie gehen wir miteinander um, wenn wir von unserem Glauben Zeugnis ablegen? Ist es okay, dass wir einander (oder anderen Religionsgemeinschaften!) Mitglieder abwerben? Und wenn das nicht okay sein sollte: Wie gehen wir dann mit unserem Auftrag der Mission um? – Das Dokument ist

⁴ S. *Gemeinsam für das Leben - Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten* 2013.

⁵ S. *Evangelisches Missionswerk in Deutschland e.V. und Internationales Katholisches Missionswerk missio* 2014.

übrigens erfrischend kurz, es umfasst nur 1500 Worte. Es lässt sich also auch mit älteren Schülern im Unterricht lesen. Bekanntgeworden ist das Dokument unter einem anderen Stichwort, nämlich durch den Kongress „Mission Respekt“ im Jahr 2014, der geplant war, um die Rezeption dieses Dokuments in Deutschland anzustoßen.

Gemeinsam für das Leben, die Erklärung vom Ökumenischen Rat der Kirchen aus dem Jahr 2013, erklärt, dass es um das Zeugnis von der Vision eines Lebens in Fülle für alle geht. Ich lege Zeugnis ab von der Liebe, mit der ich geliebt werde. Das ist Gottes Liebe in Christus und Christus für uns. Das lebendige Wort Gottes, also Jesus Christus, hat den Sieg über den Tod errungen. Das Leben setzt sich also durch, Gott will das Leben von Anbeginn der Schöpfung. Dieses Leben scheidet die Geister: Es scheidet die Geister zwischen denen, die den Tod wollen und bringen, und denen, die sich für das Leben einsetzen.

Aber Leben heißt in dieser Erklärung von 2013 nicht nur erbärmliches Überleben, sondern meint ein Leben in Fülle. Deshalb redet diese Erklärung von der Mission von den Rändern her. Der eine oder die andere von Ihnen hat vielleicht von „Gottes Option für die Armen“ gehört. Das ist ein Thema, das aus der lateinamerikanischen Befreiungstheologie kommt. Das war ein wichtiger Ansatzpunkt und eine wichtige Veränderung, aber es hatte und hat immer auch etwas Paternalistisches: Wir machen etwas *für* die Armen. Und hier setzt die neue Diktion von der Mission von den Rändern („margins“) her neu an und sagt: Nicht wir, die wir gut leben, reflektieren darüber und entscheiden, was wichtig ist, sondern wir lassen uns in Frage stellen von den Marginalisierten an den Rändern. Mit dem Wort „Marginalisierte“ (bzw. „margins“) sind die Fragen nach Herrschaft, Macht, Gerechtigkeit und Frieden angesprochen. Diese Fragen spielten schon in unserer Ausgangsgeschichte eine Rolle. Alle Dienste und Werke der Kirche sind Teil der Mission Gottes hin zum Leben, die mit der Schöpfung beginnt und sich mit dem Reich Gottes vollendet.

Mission, das wird deutlich, hat nichts mit Mitgliedergewinnung zu tun – jedenfalls nicht das gegenwärtige Missionsverständnis im Konsens der Missionstheologie. „Gemeinsam für das Leben“: Im Englischen wird das, was mit dem „für“ gemeint ist, noch etwas deutlicher ausgedrückt – „together towards life“. Also: Gemeinsam *hin zum* Leben, auf dem Weg hin zum Leben in Fülle für alle. Gott

ist in der Welt am Werk, und darüber kommen wir ins Gespräch. Gemeinsam sind wir auf der Suche nach dem Weg. Und *gemeinsam* meint hier nicht nur die Christinnen und Christen, sondern gemeinsam meint jeden, der sich für das Leben in Fülle für alle einsetzt, jede, die sich gegen die Mächte des Todes einsetzt und gegen diese ankämpft. Indem wir mit dem Anderen im Gespräch sind, ergibt sich das je Eigene neu aus der Begegnung mit dem Anderen. Vorsichtig biete ich dem Anderen meine existenzielle Glaubensgewissheit an und empfangen die seine aus den sich anbietenden Händen. Hier ist – ohne dass ich das jetzt weiter ausführen will – aus der Begegnung heraus der interreligiöse Dialog angesprochen, der auch Teil des neuen Missionsverständnisses ist. Gemeinsam unterwegs hin zum Leben befragen wir uns, geben einander Rechenschaft: Was glaubst du? Erklär mir deine Lehre! – Es geht dabei um mehr, als nur Informationen über den eigenen und anderen Glauben zu erhalten. Es geht dabei auch um die existenzielle Glaubensgewissheit, die mich im Leben und im Sterben trägt. Ich gehe davon aus, dass sie auch den Anderen trägt, denn sonst wäre sein Glauben nicht so tief gegründet, so wie meiner ja auch tief gegründet ist.

Auf dem Hintergrund dieser Gedanken kann die neue Missionserklärung des Ökumenischen Rats der Kirchen sagen: „Mission ist das Überfließen der unendlichen Liebe des dreieinigen Gottes. Gottes Mission beginnt mit dem Schöpfungsakt. Das Leben der Schöpfung und das göttliche Leben sind miteinander verflochten. Die Mission des Geistes Gottes schließt uns alle in einem unendlich großherzigen Akt der Gnade ein. [...] Authentische Evangelisation gründet in Demut und Respekt vor allen Menschen und gedeiht im Kontext von Dialog. Sie macht den Anderen zum Partner und nicht zum Objekt der Mission für das Leben.“⁶

Diese Missionserklärung zitiert das andere Dokument *Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt*, das zwei Jahre zuvor veröffentlicht wurde. Und darin wird wie in der Missionserklärung festgehalten, dass das Zeugnis weiterhin geboten bleibt. Wir Christen haben das Vorrecht und die Pflicht, Zeugnis abzulegen von dem, was uns trägt. Allerdings sind Täuschung, Zwangsmittel und das Ausnutzen von Not diesem Zeugnis nicht angemessen. Die Taten der Nächstenliebe kommen nicht von ungefähr, sondern sie entsprechen Gott als dem Ursprung der Liebe. Und ein Teil

⁶ Gemeinsam für das Leben - Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten 2013, §93.

dieses Zeugnisses ist auch der prophetische Widerstand gegen religiöse Verfolgung sowie der Einsatz für Religionsfreiheit.

Es ist ganz klar, dass sich daraus die interreligiöse Zusammenarbeit für Gerechtigkeit und Frieden ergibt und der Aufbau interreligiöser Beziehungen ein zentrales Anliegen ist. Gerade gestern habe ich erfahren, dass vor wenigen Tagen im Rheinland bei der Vereinten Evangelischen Mission eine Tagung zwischen Muslimen und Christen zu Ende gegangen ist. Die gemeinsame Erklärung finde ich wunderbar, sie sagt: Mission garantiert, dass „Da‘wa“, der Ruf zum Glauben der Muslime, möglich ist und „Da‘wa“ garantiert, dass Mission möglich ist. Es handelt sich hierbei also um eine gegenseitige Verschränkung. Man ruft zum eigenen Glauben, aber man garantiert dem Anderen die Religionsfreiheit und dass auch der Andere seinen Ruf erschallen lassen kann. Wenn Sie (z. B. vorne an unserem Stand) das *Dresdner Wort der Religionen* von 2016 in die Hand nehmen, finden Sie dort auch die gemeinsame Verpflichtung der sechs beteiligten Religionsgemeinschaften, dass Mission möglich ist und dass jeder seinen Glauben frei verkünden kann und darf. Norbert Strotmann, der Bischof von Lima, beschreibt das Ergebnis des *Christlichen Zeugnisses in einer multireligiösen Welt* wie folgt: Die Form des christlichen Zeugnisses muss geprägt sein von seinem Inhalt. Die Art des Miteinanders darf nie gegen den grundlegenden Inhalt des Glaubens verstoßen. Das betrifft den gegenseitigen Umgang der Kirchen in ihren missionarischen Aktionen, aber auch die Missionstätigkeiten im Kontext nichtchristlicher Religionen.



Blätter oder Samen werden im Wind⁷, der vielleicht der Geist ist, von einem bunten Kreuz, das vielleicht für die Vielfalt der Menschen steht, hinaus in die Welt geweht. Grün sind die Blätter oder Samen wie Zeichen der Hoffnung, des Wachstums und der Frucht. Blau sind sie wie das Wasser, das das Leben ermöglicht. Und lila wie die Trauben, die für ein Fest stehen, aber ebenso als Farbe für den

⁷ Mediation von Dutz.

Ernst des Lebens und den Tod. *Mission Respekt* – ich denke, dass mit dieser Kurzfassung des Dokumentes in guter Weise angesprochen ist, worum es geht: um die Form ebenso wie um Inhalt der Mission.

Und nun kehre ich noch einmal zurück zur Ausgangsgeschichte. Die Geschichte von Jesus und der syrophönizischen Frau klingt wie ein Kommentar zu der neuesten Missionserklärung des Ökumenischen Rats der Kirchen mit dem Gedanken der „mission from the margins“ (Mission von den Rändern her). „Mission aus der Perspektive der Peripherie erkennt, dass Menschen am Rand der Gesellschaft häufig ausgeschlossen sind von Gerechtigkeit und Menschenwürde.“⁸ – „Du Hund“, sagt Jesus indirekt zu dieser Frau. Aber „Menschen am Rand haben eigene Handlungsoptionen und sehen oft, was außerhalb des Blickfeldes von Menschen im Zentrum liegt.“⁹ – „Ja Herr, aber...“, antwortet die Frau und dann dreht sie Jesu Worte um. „Menschen in Situationen der Marginalisierung haben eigene, ihnen von Gott gegebene Gaben, die sie allerdings nicht immer ausreichend nutzen können, weil sie entmündigt oder entmachteten worden sind, und ihnen der Zugang zu Chancen oder Gerechtigkeit verweigert wird. Menschen in Situationen der Marginalisierung, die im täglichen Kampf um und für das Leben stehen, verkörpern häufig ein beeindruckendes Potential aktiver Hoffnung, des kollektiven Widerstands und einer großen Beharrlichkeit“¹⁰, die notwendig sind, um im Blick auf die Verheißungen des Reiches Gottes standhaft zu bleiben. In diesem Sinne geht es einer Mission Gottes, in deren Dienst die Kirche sich nehmen lässt, nicht darum, Menschen vom Rand in die Zentren der Macht zu bringen. Und es geht schon gar nicht darum, Mitglieder zu gewinnen. Sondern es geht darum, in Solidarität zu sein mit denen, die marginalisiert werden. Es geht darum, Strukturen von Macht und Ohnmacht zu benennen, zu verändern und auf diese Weise hinzuweisen und Zeugnis zu geben von Gott, der das Leben will – so wie das in der Begegnung von Jesus mit der reichen und doch marginalisierten Frau geschehen ist.

Ganz herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

⁸ Gemeinsam für das Leben - Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten 2013, §38.

⁹ Gemeinsam für das Leben - Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten 2013, §38.

¹⁰ Gemeinsam für das Leben - Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten 2013, §39.

Literaturverzeichnis

Bosch, David Jacobus (2011): *Ganzheitliche Mission. Theologische Perspektiven*. Unter Mitarbeit von Reiner Behrens. German edition. Marburg an der Lahn: Francke.

Dutz, Freddy: *Gedanken zum Logo... Mission Respekt. Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt*. Hg. v. Evangelisches Missionswerk in Deutschland e.V. Online verfügbar unter http://www.missionrespekt.de/fix/files/meditation-Zum_Logo.pdf [15.12.2017].

Evangelisches Missionswerk in Deutschland e.V.; Internationales Katholisches Missionswerk missio (Hg.) (2014): *Mission Respekt. Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt*. Studienausgabe zum ökumenischen Dokument "Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt". Evangelisches Missionswerk in Deutschland e.V.; Internationales Katholisches Missionswerk missio. Online verfügbar unter <http://www.missionrespekt.de/fix/files/chz-studienausgabe.pdf> [15.12.2017].

Gemeinsam für das Leben - Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten (2013). In: *Missionsakademie an der Universität Hamburg (Hg.): Gemeinsam für das Leben. Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Missionserklärung des ÖRK*. Missionsakademie an der Universität Hamburg. Hamburg (Theologische Impulse der Missionsakademie, 4), S. 65–98.

Lienemann-Perrin (2011): *Rechenschaft über Mission. Biblische und zeitgenössische Perspektiven auf die Ausbreitung des Christentums*. In: Hansjörg Schmid, Ayse Basol-Gürdal, Anja Middelbeck-Varwick und Bülent Usar (Hg.): *Zeugnis, Einladung, Bekehrung. Mission in Christentum und Islam ; [sechste Gemeinsame Christlich-Muslimische Tagung des Theologischen Forums Christentum - Islam vom 5. bis 7. März 2010]*. Regensburg: Pustet (Theologisches Forum Christentum - Islam), S. 64–81.

Wrogemann, Henning (2009): *Den Glanz widerspiegeln. Vom Sinn der christlichen Mission, ihren Kraftquellen und Ausdrucksgestalten ; interkulturelle Impulse für deutsche Kontexte*. Frankfurt am Main: Lembeck.